

Internationale Ferienkurse für Erwachsenenbildung  
=====

I. Entstehung und Entwicklung

Als im Jahre 1963 die weitere Durchführung studentischer Ferienkollegs, der "Internationalen Hochschulwochen", zur Diskussion stand, weil sie recht konzeptionslos in subventionierten Berlintourismus abzugleiten schienen, gelang es Fritz Borinski, Rektor und Akademischen Senat für die Alternative eines Internationalen Kurses für Erwachsenenbildung zu gewinnen.

In zahlreichen Aussprachen und durch eine Reihe von Arbeitspapieren wurde eine bereits bestehende Hochschulkommission, die über Inhalt und Funktion der ehemaligen Hochschulwochen und ihre Nachfolgeveranstaltung mitbestimmen hatte, von der besonderen Aufgabenstellung und didaktischen Ausgestaltung eines Erwachsenenbildungskurses überzeugt. Der pragmatische Ansatz, die "Gunst der Stunde" bei der sonst nicht unbedingt experimentierfreudigen Universitätsadministration für weitergehende Ziele zu nutzen und den bereits bestehenden organisatorischen Rahmen (Sonderetat, besondere Hochschulkommission) für die Ausweitung extra-muraler Lehrtätigkeit zu verwenden, verstärkte jedoch zwei nebengeordnete Ziele:

- a) die Repräsentation der Universität durch den Ferienkurs,
- b) die Bedeutung der Berlinproblematik für die Inhalte des Kurses.

In der besonderen Entstehungssituation galt es für die Initiatoren neben der Inaugurierung eines Versuchsmodells internationaler Erwachsenenbildung durch eine deutsche Universität gleichzeitig in der Hochschule selbst über die Aufgaben universitärer Erwachsenenbildung zu informieren und dafür zu werben.

Die Kombination recht unterschiedlicher Ziele faßte Fritz Borinski 1963 in einem Memorandum folgendermaßen zusammen:  
"Dieser Versuch soll dem Ausbau der Erwachsenenbildung, dem Ansehen unserer Universität und der Sache Berlins dienen. Er soll aktiv interessierter und an ihrem gesellschaftlichen Ort tätige Menschen aus allen Berufen näher mit der Arbeit der Freien Universität zusammenführen, dadurch die Verbindung der Universität zu wichtigen gesellschaftlichen Kräften des In- und Auslandes vertiefen und die Leistung und Bedeutung Berlin unserer Umwelt deutlich machen. Er soll bezeugen, daß Berlin und seine Freie Universität offen sind für die Forderungen der Zeit, für neue Arbeitsformen und Ideen."

Berlin-Werbung

Die Verfolgung dieses Nebenziels schien sich zunächst - nicht zuletzt auf Grund des Einflusses von profilierten Mitgliedern der Kommission - recht nachdrücklich auf die Konzeption des Kurses auszuwirken.

1964: Berlin - Frontstadt der Freiheit

Andererseits sah man im politischen Zeitverständnis jener Jahre keinen Konflikt zwischen den verschiedenen Aspekten. Berlin war in den ersten Kursen "unser bestes Illustrationsobjekt" für die gesellschaftspolitische Diskussion.

Außerdem konnten die Teilnehmer dank der liberalen Konzeption der Organisatoren die Schwerpunkte den eigenen Bedürfnissen und Interessen entsprechend setzen, so daß ein gefährliches Übermaß an Eigenwerbung unterblieb.

Einen Niederschlag der Kurskritik der Teilnehmer, die eine feste Einrichtung am Ende des Ferienkurses wurde und der daraus resultierenden Verbesserungsvorschläge fand sich organisatorisch in einer erheblichen Reduzierung von Gastraferten, die häufig Repräsentationscharakter trugen. Inhaltlich drückten sich Teilnehmerwünsche im Thema aus:

1965: Diktatur und Demokratie in Deutschland

Im ersten Kurs engagierten sich die Teilnehmer in einer erregten Faschismuskussion, die vor allem durch einen politisch rechts stehenden Deutschen provoziert worden war. Aus dieser Erfahrung heraus schlugen die Teilnehmer für das nächste Jahr eine intensive Beschäftigung mit diesem Thema vor. Auch in den darauffolgenden Jahren gehen die Rahmenthemen auf Vorschläge der Teilnehmer des vorhergehenden Kurses zurück.

Nun aber läßt sich eine Verschiebung des Inhalts feststellen, die sicher Ausdruck des sich wandelnden politischen Bewußtseins in Westeuropa war. Die sich abzeichnende Entspannungsphase zwischen den Westblöcken öffnet den Blick auf Gemeinsamkeiten:

1966: Industriegesellschaft in Ost und West

Mit der erheblich neutraleren Linie eines Vergleichs der Gesellschaftssysteme und der Einbeziehung von systemimmanenten Beurteilungskriterien verläßt man den klassischen Drehpunkt der politischen Bildungsarbeit der fünfziger Jahre: Die Erklärung des Ost-West-Konflikts mit der Totalitarismus-Theorie.

Das Berlin-Problem erhält einen neuen Stellenwert und verliert sein bekennnerisches, etwas hektisch-missionarisches Flair und macht realistischen gesellschaftspolitischen Problemen im eigenen Bereich Platz.

1967: Demokratie in einer sich wandelnden Welt

1968: Demokratisierung der Gesellschaft

1969: Planung und Freiheit

1970: Aktuelle Probleme europäischer Kooperation

1971: Möglichkeiten zum Frieden in gesellschaftlichen Konflikten

Damit wurde jedoch der Auftrag, Berlin in der geistigen Auseinandersetzung nach außen zu repräsentieren, nicht abgestreift! Ganz im Gegenteil: Erst jetzt, frei von der Gefahr, in ein gefährliches Schwarz-Weiß-Raster zu geraten, ohne den Frontstadt-Geist, ließen sich internationale Aus-sprechen wirklich emotionsfrei und ohne Vorbehalte führen. Nun handelte es sich nicht mehr um spezielle Probleme eines internationalen Krisen-herdes, sondern um die Aufgabe, gemeinsam den Frieden für alle Zukunft in unserem Bereich zu sichern. Damit verschob sich das Feld der Diskus-sion stärker auf die Überwindung von Grenzen und Barrieren "hier und heute", was sich auch in dem zähen Bemühen der Organisatoren zeigte, osteuropäische Teilnehmer für den Kurs in West-Berlin zu gewinnen.

In den beiden letzten Rahmenthemen wird der neue Schwerpunkt des Inter-nationalen Ferienkurses deutlich: Nicht mehr Globalaspekte internationaler Politik stehen zur Debatte, sondern entspannungsbereites politisches Klima wird vorausgesetzt für eine internationale Gesellschaft, die es ler-nen muß, ihre Konflikte friedlich auszutragen.

Von den Teilnehmern wird nun über die Vermittlung von Informationen hin-aus bereits im Kurs eine faktische Übereinstimmung ihres Verhaltens und ihrer Einstellung zu den "anderen" gefordert.

Jeder Kurs wird unter seinen eigenen theoretischen Anspruch gestellt, vor dem er sich zu bewähren hat.

Das hebt die Unverbindlichkeit von Kursen über allgemeine globalpolitische Fragen auf und schafft eine Herausforderung für jeden Beteiligten, die für die Aufnahme neuer Informationen und Einübung adäquater Verhaltensmuster motivierend wirken soll.

#### Die Verbindung mit der Universität

Auch hier lassen sich Wandlungen im Laufe der Jahre feststellen.

Die ersten Kurse versuchten erheblich intensiver als spätere für die Ziele universitärer Erwachsenenbildung innerhalb der Gruppe der Berliner Hoch-schullehrer zu werben.

Gerade vom persönlichen Kontakt mit einer internationalen Gruppe, in der sich engagierte Mitarbeiter und Hörer universitärer Erwachsenenbildung (so z.B. aus Großbritannien) befanden, konnte man sich Anregung und Ermu-tigung für die Berliner Ansätze versprechen.

Hinzu kam die Selbstdarstellung der Hochschule nach außen, an der ver-ständlicherweise vor allem die Repräsentanten der Freien Universität reges Interesse zeigten.

Auffällig ist dann die räumliche Trennung. Der Internationale Ferienkurs hat nach langem Zögern den Campus verlassen. Die ersten fünf Kurse fanden auf dem Boden der Universität statt. Man wohnte im Studentendorf, aß in der Mensa und lernte in Seminaren und Bibliotheken der Freien Universität. Diesen engen Kontakt mußte man jedoch mit erheblichen organisatorischen Unbequemlichkeiten bezahlen. Täglich waren längere Busfahrten zwischen Studentendorf und Campus nötig, so daß viel Zeit und Kraft verloren ging und sich häufig eine bedenkliche Zersplitterung des Kurses bemerkbar mach-te. Es bedurfte nur noch der Verschlechterung der räumlichen und organisa-torischen Verhältnisse in den Studentenheimen, daß man für den Internatio-nalen Ferienkurs eine adäquatere Tagungsstätte suchte, die man in der Euro-päischen Akademie Berlin fand.

Der Ferienkurs läßt sich dort erheblich intensiver gestalten und hat durch die Qualität des Hauses mehr Möglichkeiten, den Freizeitbereich und die informellen Aktivitäten mit in die Begegnungskonzeption zu integrieren.

Neben der räumlichen Trennung ist eine Wandlung von Repräsentativ-Veran-staltungen mit akademischen Honoratioren hin zu nüchternen, auf das Rah-men-thema des Kurses abgestimmten Informations- und Kontaktveranstal-tungen zu verzeichnen, eine Veränderung, die der oben beschriebenen thematischen Entwicklung und den Zielen der Universitätsreform entspricht.

So war der Besuch des Universitätspräsidenten beim Ferienkurs weniger als die Ansprache der Rektoren in früheren Jahren ein festlich-würdiges Er-gebnis, sondern trug durch eine engagierte Diskussion über das Verhältnis von Universität und Gesellschaft inhaltlich mit zu den Debatten des Ferien-kurses bei.

Eine wichtige Verbindung zur Universität waren neben den Tutoren und Kontaktstudenten die Vorträge von Professoren der Freien Universität beim Ferienkurs. Zentrale Fragen, die über die Einzelprobleme der Seminargrup-pen hinausgingen, wurden vor dem Plenum des Kurses von kompetenten Wissenschaftlern der gastgebenden Universität behandelt. Für die Teilneh-mer war es eine gute Gelegenheit, in der Diskussion, die sich häufig noch im kleineren Kreis fortsetzte, Fragen, die sich in der Seminargruppe nicht klären ließen, noch einmal aufzuwerfen. Für die Professoren war es ein in-teressanter Einblick in die angeregte Atmosphäre eines internationalen Er-wachsenenbildungskurses.

Die Verbindung mit der Erwachsenenbildungsarbeit der Freien Universität war viele Jahre hindurch damit gegeben, daß Teilnehmer der Berliner Universitätskurse zu einer Abendveranstaltung zum Ferienkurs eingeladen wurden. Den Ferienkursteilnehmern sollte damit die Chance gegeben werden, Kontakte zur Berliner Bevölkerung zu knüpfen, für die Universitätskursteilnehmer war es eine Gelegenheit, andere Formen der Erwachsenenbildung der Freien Universität kennenzulernen und selbst Interesse an Ferienkursen im Ausland zu gewinnen.

Leider waren diese Kontaktveranstaltungen zu wenig systematisch geplant und litten unter räumlichen und zeitlichen Unzulänglichkeiten. Der Gedanke solcher Kontaktmöglichkeiten mit den Hörern unserer extra-muralen Veranstaltungen wird jedoch in Zukunft weiter verfolgt.

## II. Das pädagogische Feld

Die Sonderpädagogik (1) von Kursen internationaler Begegnung stellt sich in den Dienst politischer Ziele, die sich nur unscharf umschreiben lassen wie: Völkerverständigung und Abbau nationaler Vorurteile durch persönliche Kontakte und neue differenzierte Informationen über die jeweiligen Fremdgruppen.

Internationale Begegnung garantiert keineswegs für sich allein den Erfolg und trägt die Gefahr in sich, genau zum Gegenteil des gesetzten Zieles umzuschlagen. Ein didaktisch wohl durchdachtes und empirisch überprüfbares Konzept ist notwendig, um den Mechanismus vorurteilsverstärkender selektiver Informationsaufnahme durch gezielte Lernprozesse zu durchbrechen.

Daher ist zunächst Skepsis gegenüber einem internationalen Kurs der Erwachsenenbildung mit gesellschaftspolitischer Themenstellung angebracht!

Viele problematische Elemente werden hier in einer pädagogischen Unternehmung gebündelt und verbinden sich zu einem Geflecht von Zielen und Unterzielen mit den daraus resultierenden Interessenkonflikten, so daß eine rationale Planung und begleitende Reflexion auf erhebliche Begrenzungen trifft.

Eine Reihe von Rahmenbedingungen müssen aufeinander abgestimmt werden, wenn sie sich im Lernprozeß nicht gegenseitig hemmen, sondern Verstärkerwirkung erhalten sollen.

- 1) "Sonderpädagogik" soll hier die Spezialisierung auf einen abgrenzbaren pädagogischen Bereich signalisieren, der einer spezifischen Didaktik bedarf.

Nehmen wir nur die wichtigsten Bedingungen:

1. Internationalität
2. Erwachsenenbildung
3. Internatscharakter
4. Gesellschaftspolitische Themenstellung

## Internationalität

Das Zusammentreffen von Teilnehmern aus verschiedenen Ländern bedeutet keineswegs, daß ein Abbau von nationalen Ressentiments einsetzt und Verständnis für spezifische Eigenarten oder Probleme "der anderen" geweckt wird. Selbst bei gutem Willen aller Beteiligten ist es schwer, sich von eigenem Gruppendenken zu lösen und sich für die Fremdgruppe zu öffnen. Immer wieder treten Affirmationsprozesse durch selektive Informationsaufnahme auf.

Solcher sozialpsychologischen Probleme muß sich die Kursleitung und am besten auch jeder Teilnehmer bewußt sein und die Anlage des Kurses muß auf dieses Problem abgestimmt werden. Hinzu kommt die Gefahr, daß durch unzulängliche Überwindung der Sprachbarriere eine emotional aufgeladene Atmosphäre entsteht. Die verminderte Kommunikationsfähigkeit läßt den affektiven Bereich stärker zum Tragen kommen, was einer rationalen Lösung von Gruppenproblemen durch eine gewisse Infantilität der zwischenmenschlichen Beziehungen erhebliche Grenzen setzen kann. (1) Das Problem verminderter Ausdrucksfähigkeit zeigt sich besonders kraß bei der Behandlung komplexer gesellschaftspolitischer Probleme und kann zu erheblichen Mißerfolgslebnissen (Resignation) oder zur Flucht in irrationale Gemeinschaftsmythe (apolitische Unverbindlichkeit) führen.

## Erwachsenenbildung

Die Teilnehmerstruktur ist extrem heterogen: nach Alter, Vorbildung, Beruf, Sprachniveau, sozio-kultureller Bezugsgruppe und sozialer Interaktionsform. Hierin einen konstitutiven Vorteil zu sehen, liegt zwar im Selbstverständnis der Professionen dieser Disziplin, es ist jedoch nur ein potentieller theoretischer Vorteil, der erst dann in der Praxis akut würde, wenn die Bedingungen jeder Variablen einigermaßen umschrieben, die

- 1) Vgl. Klaus Mehnert, "Theorie und Praxis politischer Bildungsarbeit." (Rezension von Kurt Neumann, Internationale Bildungsarbeit. Braunschweig 1968). In: Gruppendynamik, Heft 1, 1970, S. 76 ff. und: die kritische Erwidern von Wilfried Gottschalch, "Nochmals: Theorie und Praxis internationaler politischer Bildungsarbeit." In: Gruppendynamik, Heft 1, 1971, S. 83 ff.

1. Verbesserung des Informationsstandes über gesellschaftspolitische Probleme und Erfahrungen in den Nachbarländern.
2. Bewußtmachung und Abbau von Vorurteilen bei zwischenmenschlicher und internationaler Kommunikation.
3. Einübung kooperativer Verhaltensstile.
4. Stimulation zur Verhaltensänderung in der "back-home-situation" im intellektuellen und sozialen Bereich (Transfer-Problem).

Diese Ziele fordern, daß wir uns bei Erwachsenenbildungskursen internationaler Begegnung nicht auf unverbindliche Kontakte, vage gefaßten mitmenschlichen Konsensus und auf isolierte Information beschränken dürfen.

Die Aufgabe der Universität wird es sein, hier ein didaktisches Modell internationaler Begegnung aufzubauen, in dem die wichtigsten Variablen im beschriebenen Interaktionsfeld des Ferienkurses aufeinander abgestimmt sind und sich gegenseitig ergänzen.

#### V. Didaktische Ansätze

Unveränderliche Bedingungen des Ferienkurses sind

- a) die als optimal angesehene Zahl von 55 - 60 Teilnehmern,
- b) die Dauer von zwei Wochen,
- c) die spätsommerliche Tagungszeit,

dazu kommen die oben erwähnten konstitutiven Merkmale der Internationalität, der erwachsenen Adressaten, der gemeinsamen Unterbringung und der gesellschaftspolitischen Thematik.

Alle übrigen Variablen stehen zur Disposition:

#### 1. Teilnehmerzusammensetzung

Die Auswahl der Teilnehmer konnte bisher nicht systematisch durchgeführt werden, weil jährlich trotz erheblichen Werbeaufwands die Anmeldezahl nur unerheblich größer war als die Kapazität. Bei einer Absagequote von ca. 10 % der Anmeldungen konnte man davon ausgehen, daß jede Anmeldung angenommen werden muß.

Damit war der Einfluß auf die Teilnehmerzusammensetzung auf die Auswahl der Werbeträger beschränkt. Das sind vor allem die Erwachsenenbil-

dungsinstitutionen der jeweiligen Länder: Volkshochschulen, Akademien, Heimvolkshochschulen, Arbeiterbildungsvereine, gewerkschaftliche und kirchliche Bildungseinrichtungen.

Besonders geregelt ist die Werbung in Großbritannien. Das Extra-Mural Department der Universität London wählt nach einem regionalen Verteilungsschlüssel die Bewerber aus und schickt jährlich ein festes Kontingent von 16 - 18 Teilnehmern nach Berlin. Damit stellt Großbritannien die größte nationale Gruppe im Ferienkurs vor der Bundesrepublik, aus der meist 10 - 12 Teilnehmer kommen. Der Rest verteilt sich mit 2 - 3 pro Land auf die skandinavischen Länder, die Benelux-Staaten, die Schweiz und Österreich. Hinzu kommen seit 1970 Teilnehmer aus der CSSR, Ungarn und Jugoslawien.

Die romanischen Länder sind nur selten vertreten, einmal weil mit den von unseren stark differierenden Einrichtungen der Erwachsenenbildung schwächere Kontakte bestehen, zum anderen aus sprachlichen Gründen. Die Konferenzsprachen sind ausschließlich Deutsch und Englisch.

Im Laufe der letzten Jahre wurde die Werbung stärker über ehemalige Teilnehmer und auf spezifische Gruppen abgestellt. Außerdem wurde die Form der Werbung von einem kleinen Faltprospekt auf eine kleinere Broschüre umgestellt, was die Effektivität erheblich steigerte. Es ist daher zu erwarten, daß in Zukunft die Zahl der Bewerbungen die Kapazitätsgrenze bei weitem übersteigen wird, so daß eine sinnvolle Auswahl getroffen werden kann.

Vorarbeiten dafür wurden 1970 mit einem Anmeldungs-Fragebogen gemacht. In ihm wurde probeweise das Erwartungsniveau, Neigung zu bestimmten Arbeitsweisen und Interessenschwerpunkten im Rahmenthema erfragt. Mit einer schrittweisen Verbesserung eines solchen Vorfragebogens mit empirischer Nachkontrolle ließen sich Kriterien zur Teilnehmerauswahl gewinnen. Unser Ziel wird dabei nicht das Erreichen einer fiktiven Homogenität sein, sondern ein gewisser Ausgleich der möglichen Variablen.

So wollen wir ein Gleichgewicht in der Altersstruktur, nach Geschlecht und Beruf herstellen. Jedes Land sollte wenigstens durch zwei verschiedene Gruppen repräsentierende Teilnehmer vertreten sein. Damit wäre eine wichtige Chance gegeben, daß individuelle Standpunkte nicht als nationale Ansichten überhöht werden. So war z.B. in dem letzten Kurs zu beobachten, wie eine Engländerin einen extrem eingeschränkten Politik-Begriff in der Diskussion flugs zum britischen erklärte und so eine Sachdifferenz zu unterschiedlicher nationaler Weltanschauung ummünzte, dann aber schnell durch Beiträge von ihren Landsleuten relativiert wurde.

Wesentlich ist die Frage der ausgewogenen Verteilung auch bei den Berufen. Will man die Heterogenität fruchtbar machen, so ist eine gezielte, möglichst repräsentative Grobstreuung nach Berufen und damit meist auch nach sozialen Schichten erforderlich. Diese Streuung muß dabei Rücksicht auf thematische Erfordernisse und auf die Altersverteilung nehmen, wenn

sie für den Verlauf des Kurses prägend sein soll. Diese Übereinstimmung ist schon deshalb wichtig, weil für jeden Teilnehmer die Diskussionen im Kurs exemplarisch für Kontakte mit den Nachbarvölkern sind und für lange Zeit seine Einstellung zu ihnen bestimmen.

Ein Randproblem ist die Teilnahme von Ehepaaren oder engen Freunden. Hier kommt es häufig vor, daß ein Teilnehmer über den anderen dominiert, so daß von der Kursleitung her organisatorische Hilfestellungen bei Emanzipationsversuchen des anderen gegeben werden müssen. Das Mindeste ist wohl, daß sie in verschiedenen Seminargruppen mitarbeiten.

Auch bei der Unterbringung im Haus lassen sich Hilfen geben, aus dem bisher vertrauten Kreis herauszukommen und zu anderen Gruppen Kontakt zu finden. Daß dies nicht in Form eines Zwanges geschehen darf, versteht sich von selbst, andererseits kann schon allein die Tatsache, daß man mit jemandem ein Zimmer bewohnt, in dessen Sprache man sich unsicher fühlt, viele Hemmungen nehmen, denn es ergeben sich so viele positiv angelegte Situationen, daß man immer wieder versucht, sich in der Fremdsprache auszudrücken. Doch sollte dabei beachtet werden, daß genügend Gemeinsamkeiten bestehen (Alter Beruf usw.).

## 2. Die Methode

Die wichtigste Arbeitsweise war von Beginn an die Gruppenarbeit. Besondere Aspekte des Rahmenthemas sind Inhalt der 5 - 6 Seminargruppen, die von einem jüngeren Hochschuldozenten oder ausländischen Dozenten der Erwachsenenbildung als Tutor geleitet werden. Den Seminargruppen stehen pro Kurs ca. 12 Doppelstunden zur Verfügung, so daß sie zeitlich und inhaltlich Schwerpunkt des Kurses sind. Es hing bisher stark vom Thema und von der Person des Tutors ab, wie in den Gruppen gearbeitet wurde. Angestrebt wurde die sich selbst steuernde autonome Gruppe mit dem Tutor als Moderator und Informant, doch ließen sich immer Tendenzen zum lehrerzentrierten Lernstil feststellen. Hier galt es eine Reihe von Hilfen einzubauen:

Das größte Problem lag bisher darin, daß viele Teilnehmer, wenn sie zum Kurs kamen, autoritären Lernstil erwarteten und innen die Gruppenarbeit als Methode nicht vertraut war. Insoweit war bereits der Versuch, die Teilnehmer zur Mitarbeit und Mitverantwortung am Erfolg der Gruppenarbeit zu gewinnen, ein Schritt zu ihrer Emanzipation und eine Art Einübung demokratischen Verhaltensstils. Für Teilnehmer, die aus der Produktionssphäre kommen, ist die Mitarbeit an solchen freien Kursen eine der wenigen Gelegenheiten, sich an demokratischen Gruppenprozessen zu beteiligen. Das ist ein politischer Aspekt unserer Arbeit, der nicht gering zu veranschlagen ist.

Ein wesentliches Argument gegen die Gruppenarbeit: Die Inkompetenz der Teilnehmer wird dadurch entkräftet, daß die Themen so ausgewählt werden,

daß jeder aus seinem Bezugsfeld wichtige Aspekte beitragen kann, und außerdem dadurch, daß jedem Teilnehmer ausreichende theoretische Vorinformation vor seinem Eintreffen in Berlin zugeht.

Zwar kann man davon ausgehen, daß sich nicht jeder Teilnehmer in die Literatur einarbeitet, doch zeigt die Erfahrung, daß sich durch die Vorinformation bereits ein Kern von 3-4 Teilnehmern pro Gruppe bildet, der ein sachliches Gegengewicht zum Informationsmonopol des Seminarleiters darstellt.

Außerdem wird mit den Tutoren der didaktische Aufbau der Seminargruppe derart abgesprochen, daß er die Teilnehmer nicht mit einem fertigen Programm konfrontiert, sondern alternative Vorschläge macht und für die Schwerpunkte, die von der Gruppe gewählt werden, Informationen bereitstellt. Somit stellt er seine Sachkompetenz voll in den Dienst der Gruppenarbeit, die damit um so freier von den Teilnehmern gestaltet werden kann. Die fachlichen Anforderungen an die Tutoren werden dadurch erheblich erhöht.

Eine weitere Hilfe, die Teilnehmer im Kurs zur Mitarbeit und Eigeninitiative zu emanzipieren, liegt auf gruppendynamischem Feld. Erste Erfahrungen mit Fragebogen, die nach jeder Unterrichtseinheit ausgefüllt werden und Hilfestellung bei der Diskussion der gruppendynamischen Prozesse geben, sind sehr ermutigend. Der Einbau solcher Fragebogen und Einschübe von gruppendynamischen Selbstanalysen helfen entscheiden, zur sich selbst steuernden Lerngruppe zu kommen, die ihre Konflikte rational bewältigen lernt, ohne auf einen deus ex machina in Gestalt eines Kursleiters angewiesen zu sein.

Entscheidend für die Effizienz von Lerngruppen ist zweifellos ihre Zusammensetzung. Hier gilt das bereits oben Gesagte. Wichtig für die Intention des Kurses und den Arbeitsstil wird jedoch sein, in jeder Seminargruppe ein leichtes Übergewicht der Befürworter kooperativen Lernens zu schaffen. Damit werden Auseinandersetzungen über das methodische Vorgehen in der jeweiligen Seminargruppe nicht verhindert und dennoch kann man sicher sein, daß ein Abgleiten in rezeptives Lernen nicht stattfindet.

Eine Besonderheit unserer Ferienkurse sind die Kontaktstudenten. Ihr Interesse an solchen Kursen begründet sich meist aus ihrem Studium der Pädagogik oder einer anderen Sozialwissenschaft. Im Kurs haben sie ein reiches Betätigungsfeld: Generell sind sie bei allen auftretenden Problemen bereit Hilfe zu leisten, Unterstützung zu gewähren und die Kursleitung auf problematische Gegebenheiten oder Entwicklungen aufmerksam zu machen. Außerdem assistieren sie den Tutoren in den Seminargruppen. Für optimal sehen wir es an, wenn sie bereits bei der Vorbereitung eng mit dem Tutor in Kontakt stehen.

Sie arbeiten in den Seminargruppen wie jeder andere Teilnehmer mit. Vielfach können sie dem Tutor aus dem Blickwinkel der Teilnehmer Kritik

dig, Aktionsformen in größeren Gruppen zu üben, da auch in der gesellschaftlichen Praxis viele Diskussionen und Ausdrucksformen nicht im kleinen Rahmen durchführen lassen. Gerade das Auftreten von Apathie oder Aggression bei Veranstaltungen im Konferenzrahmen zeigt, daß hier eine Verbesserung der Technik geistiger Auseinandersetzung angestrebt werden muß. Auf die Plenarveranstaltungen können wir aus grundsätzlichen Überlegungen nicht verzichten, um so mehr steht ihre Durchführung zur Debatte. Selbstverständliche Voraussetzung ist, die inhaltliche Relevanz dieser Veranstaltungen zu garantieren. Das führte zu dem Entschluß, künftig weitgehend auf Referenten, die nicht dem Kurs angehören, zu verzichten. Zu ähnlichen Überlegungen ist man auch bei den britischen Summer Schools gekommen. In Zukunft wird von den Tutoren auch die die Themen der Seminargruppen überspannende Vortragsreihe übernommen. Damit wird neben der Fachkompetenz auch die enge Verbindung mit dem Diskussionsstand im Kurs gewährleistet sein. Es hat außerdem den Vorteil, daß der Erfahrungsaustausch zwischen den Seminargruppen mehr als bisher angeht.

Im Gegensatz zu den englischen Summer Schools gehen wir von einem Gesamtkurs aus, der sich aus didaktischen Erwägungen in einzelne Seminargruppen gliedert. Dabei besteht jedoch immer die Tendenz, daß der verbindende Gesamtrahmen zu schwach ausgeprägt wird und bei geringer Attraktivität der überdachenden Veranstaltungen der Kurs in die Einzelgruppen auseinanderfällt.

Die Integration von Seminargruppen, Vorträgen und Freizeitveranstaltungen zu einem einheitlichen Ganzen war daher immer Kernpunkt der Auseinandersetzung um die Gestaltung des Ferienkurses.

Zweimal wurde versucht, in einer Zwischenplenumsveranstaltung am Ende der ersten Arbeitswoche über Berichte aus den Seminargruppen zu einem Gedankenaustausch zwischen allen Teilnehmern zu kommen, der nicht auf zufällige informelle Gespräche beschränkt war. Das hat sich wegen zu geringer Strukturierung der Plenumsveranstaltung nicht bewährt. In den Vorträgen der Tutoren, denen Diskussionen folgen, sollen diese Ansätze in neuer Gestalt weiterverfolgt werden.

Bewährt haben sich die Abschlußberichte, die kollektiv von den Seminargruppen - meist ohne Mitwirkung des Tutors - schriftlich gegeben und in einer Plenarveranstaltung am vorletzten Tag zur Diskussion gestellt werden. Eine Schwäche dieser Berichte kann jedoch in der Tatsache liegen, daß sie meist zu starkes Gewicht auf inhaltliche Ergebnisse legen, die nach Anlage und Durchführung eines solchen Kurses häufig in komprimierter Form trivial klingen, weil ein Großteil der Ergebnisse im Bereich der Auseinandersetzung selbst lag und im inhaltlichen Resümee nicht erscheint. Es wird daher geplant, über die Kontaktstudenten ein Darstellungsschema für die Abschlußberichte vorzuschlagen, in dem auch die soziale Dimension ihren Stellenwert findet, z.B. welche Konflikte aus welchen Gründen auftraten, ob und wie sie gelöst wurden, Aussagen über die Gruppenstruktur u.ä.

und Verbesserungsvorschläge vortragen, und wenn sich andere Teilnehmer nicht ermutigen lassen, für eigene Interessen einzutreten, können sie subsidiär Teilnehmerinteressen vertreten. Dazu kommt ein weiterer Bereich technischer Unterstützung, von Literaturbeschaffung bis zu organisatorischen Detailproblemen. Ein geschickter Kontaktstudent kann das Klima einer Seminargruppe merklich durch seine Mittlerrolle zwischen Teilnehmern und Studienleitung beeinflussen und ist ein "eingebaute Ausgleichsmechanismus" gegen die gefährliche Tendenz, den Tutor wider seine Absicht in autoritären Lehrstil zu drängen. Daher hängt der Erfolg der Seminargruppe auch vom kooperativen Verhältnis zwischen Tutor und Kontaktstudent ab.

Ein Tutor, der den Kontaktstudenten nur als technischen Assistenten versteht, verzichtet auf den großen Vorteil dieser Teamarbeit, die darauf ausgerichtet sein soll, die Teilnehmer von unterschiedlichen Positionen her, aber gegenseitig abgestimmt, zum selbständigen Handeln zu ermutigen. Daher wird die Aktivität des Kontaktstudenten meist zu Anfang des Kurses am größten sein, wenn es gilt, die Anlaufschwierigkeiten zu überwinden; haben die Teilnehmer ihre aktive Rolle übernommen, tritt der Kontaktstudent immer mehr zurück und kann im günstigsten Fall nur noch "unterprivilegiertes" Teilnehmer sein, der sich erst äußert, wenn alle anderen zum Zuge gekommen sind.

Es wird angestrebt, dem Kontaktstudenten für die Phase des Kurses, wo die Teilnehmer ihre Rolle aktiv übernommen haben, eine mehr sozialpsychologische Beratungsfunktion zu übertragen. Das aber wird erst möglich sein, wenn ein Team fähiger Kontaktstudenten bereitsteht, das sich in seinem Studium eingehend mit diesen Fragen beschäftigt und einen Kurzlehrgang vor dem Kurs mitgemacht hat.

Für die Realisierung derartiger Ausbildungspläne öffnet sich ein weites Kooperationsfeld mit anderen Universitätsinstituten. Ebenfalls wäre daran zu denken, einen solchen sozialpsychologischen Lehrgang für Tutoren dem Ferienkurs vorzuschalten.

Neben den Seminargruppen kennt der Ferienkurs als Arbeitsweise Plenarvorträge mit Diskussion, die, wie schon erwähnt, Aspekte des Rahmenthemas behandeln, die über die Arbeit der Seminargruppen hinausgehen oder sie ergänzen. Die Vorträge standen immer unter zwei verschiedenen Zielen: 1. dem Gesamtkurs in Plenarveranstaltungen ein zusätzliches Informations- und Diskussionsangebot zu machen, 2. die Verbindung zur eigenen Hochschule zu unterstreichen.

Die Verbindung beider Ziele brachte das Risiko mit sich, daß häufig die Referenten zur Diskussion im Kurs nicht viel beitragen konnten. Daher wurde in vielen Kursen die inhaltliche Arbeit ausschließlich den Seminargruppen zugesprochen und die Plenarveranstaltungen als lästige Repräsentationspflicht aufgefaßt. Andererseits scheint es vom Lernziel her notwendig

Die Integration von Seminargruppen und Vorträgen in den Gesamtkurs ist zunächst eine Aufgabe der Kooperation zwischen Tutoren, Kontaktstudenten und Studienleitung. Für flexibles Reagieren auf besondere Bedürfnisse während des Kurses ist an eine Reihe von Sonderprogrammen gedacht, die nach dem Baukastensystem bei bestimmten Situationen eingeschoben werden. Das gilt besonders für eine systematische didaktische Hilfe bei der rationalen Bewältigung von Konfliktsituationen. Im Falle einer Krise schlägt man eine Unterbrechung der Arbeit für einen Tag vor und bildet Kleingruppen von 4-5 Personen unter Assistenz eines Tutors oder Kontaktstudenten. Diesen Gruppen stellt man sozialpsychologische Fallstudien: Texte, Bildreihen u.ä. zur Verfügung. Mit Hilfe dieser neuen Informationen diskutieren die Teilnehmer dann in der einfacheren Atmosphäre der Kleingruppe den bisherigen Verlauf des Kurses. Bald kommt es zu einer Deutung der Konfliktgründe. Es wird angeregt, sich in diesem Stadium mit den anderen Gruppen in Verbindung zu setzen. Am Ende dieses Reflexionsprozesses könnte man zu einer Plenumsveranstaltung kommen, wo die einzelnen Berichte und Vorstellungen nun auf neuem Niveau diskutiert und Folgerungen für den weiteren Verlauf des Kurses gezogen werden.

Erst durch solche Formen didaktischer Hilfen ist m.E. eine befriedigende rationale Lösung von Gruppenkonflikten zu erzielen.

Wir halten es für unbedingt notwendig, daß unter der Zielsetzung eines internationalen Kurses auftretende Konflikte nicht durch falsche Integrationspraktiken verschleiert werden. Gerade wenn Erkenntnisse und Erfahrungen für die anders geartete Situation daheim im Alltag gemacht werden sollen, muß man der gesellschaftlichen Realität offen ins Auge sehen.

Auf der anderen Seite wäre es unverantwortlich und fahrlässig, die Teilnehmer des Kurses in Konfliktsituationen allein zu lassen, will man die Wirkung der Bildungsveranstaltung nicht ins Gegenteil ihrer Ziele umschlagen lassen! Hilflosigkeit gegenüber irrationalen und unverständlichen Gruppengeschehen, Isolierung, Frustration und daraus entspringende persönliche Schuldgefühle bergen die Gefahr der Resignation gegenüber gesellschaftlichen Phänomenen und verstärken eine apolitische Tendenz, der man gerade begegnen wollte.

Wesentlich sollen an der Durchführung und begleitenden Reflexion derartiger Arbeitsformen die Teilnehmervertreter beteiligt sein, die früher in einer Plenarveranstaltung gewählt wurden, seit 1970 aber aus den Seminargruppen hervorgehen. Für den Gestaltungswillen der Teilnehmervertreter wird ein breiter zeitlicher und organisatorischer Spielraum gegeben. Sie werden von unseren Sekretärinnen technisch unterstützt, sie kommen täglich zu Besprechungen zusammen und sind so in der Lage, den formalen Anspruch einer Teilnehmerbeteiligung auch inhaltlich zu füllen. Ihnen steht zum größten Teil die Zeit der freien Nachmittage und Abende zur Verfügung. Es ist dabei nur in zweiter Linie an gesellige Freizeitveranstaltungen gedacht, obwohl auch sie gezielt für die Aufgabe internationaler Beziehungen verwandt werden. Vor allem handelt es sich um zusätz-

liche Kontaktveranstaltungen und Diskussionen mit interessanten Institutionen, Organisationen und Persönlichkeiten.

Ein besonderes Problem eines 14-tägigen Kurses ist der Zwang, relativ rasch die Anfangsschwierigkeiten zu überwinden, um zur effektiven Arbeit zu kommen. Während ein längerfristiger Kurs in der Lage ist, eine Woche zur Eingewöhnung einzuplanen, muß dies beim Internationalen Ferienkurs möglichst in den ersten Tagen erreicht werden. Wir bieten daher neben der einsetzenden Arbeit in den Seminargruppen eine Reihe von integrativen Veranstaltungen an. Auch hier ist es unsere Absicht, die Teilnehmer in gemeinsam getragenen Aktivitäten miteinander bekanntzumachen. So werden 1971 eine Reihe von kleineren Gruppen bestimmte Projekte durchführen, die auf soziale Probleme Berlins bezogen sind. Die Teilnehmer können von verschiedenen Ansätzen her das Thema "Wie lebt man in Berlin?" untersuchen und verschaffen sich damit einen Einblick in eine fremde Großstadt, wie sie sonst wohl kein Tourist erhält. Zusätzlich können sie in zwei Abendveranstaltungen ihre Eindrücke zusammentragen und kommen so über ein gemeinsames Thema außerhalb der Seminargruppen miteinander in Kontakt.

### 3. Die Thematik

Bei der Auswahl der gesellschaftspolitischen Themen für Kurse mit Interaktionscharakter scheint mir wichtig zu sein, daß im gemeinsamen Leben des Kurses nicht allein intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Lehrstoff vorherrscht, sondern daß neben der kognitiven auch die affektive Dimension in den Lernprozeß einbezogen wird. Bei gesellschaftspolitischen Inhalten drängt sich eine thematische Übereinstimmung mit dem tatsächlichen sozialen Handeln im Kurs geradezu auf. Erst so kann eine länger anhaltende Einstellungsänderung, auf die man mit internationaler Begegnung abzielt, erreicht werden.

Diese Übereinstimmung von Form und Inhalt eines internationalen Ferienkurses gibt dann auch einer die Realität repräsentierenden Heterogenität der Teilnehmer einen konstruktiven Akzent. Nun, da es gilt, exemplarisch für spätere ähnliche Situationen im täglichen Leben kooperatives und vorteilhaftes Verhalten zu praktizieren, ist es nötig, daß die Teilnehmer im Kurs keine soziale Sondersituation vorfinden. Man sollte nicht, wie in vielen Bildungsveranstaltungen gesellschaftlicher Sondergruppen (Gewerkschaften, Kirchen) "unter sich" sein. Die Heterogenität wird aber erst dann wirklich für den Kursverlauf konstruktiv, wenn die verschiedenen Elemente auch in ihren sozialen Bezügen reflektiert werden. Darin begründet sich unsere Absicht, Exkursionen und informelle Aktivitäten mit der inhaltlichen Auseinandersetzung zu verknüpfen.

Der Ferienkurs wird daher gut daran tun, die Themen so zu wählen, daß ihnen ein Aufforderungscharakter für das Teilnehmerverhalten innewohnt.

So läßt sich das Thema "Aktuelle Probleme europäischer Kooperation" sehr gut auf verschiedene Lebensbereiche anwenden und bereits im Kurs praktizieren. Ähnlich ist es bei "Möglichkeiten zum Frieden in gesellschaftlichen Konflikten".

Die besondere thematische Ausrichtung auf politische Praxis bereits im Kurs selbst bedeutet jedoch keineswegs, daß sich nicht Seminargruppen mit Aspekten des Rahmenthemas beschäftigen, die einer direkten Einflußnahme des Einzelnen entzogen sind. Wichtig scheint mir nur die Übereinstimmung von politischen Forderungen, die theoretisch formuliert werden, mit der eigenen Bereitschaft, sie am eigenen gesellschaftlichen Ort zu verwirklichen.

Ortfried Schäßfter

---

1. Rückblick und Perspektive

---

- WILHELM BLEEK - Versuch eines kritischen Rückblicks
- HELENE JUNG - Universitätskurse an Volkshochschulen -  
ein großer Schritt in der Geschichte der  
Erwachsenenbildung
- FRITZ BORINSKI - Das Neuköllner Experiment